

Jesaja 6, 1 – 7

Soweit nicht anders angegeben, wird die revidierte Lutherübersetzung verwendet.

„In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und der Saum (seines Gewandes) füllte den Tempel. Serafim standen über IHM; ein jeder hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum anderen und sprach: ‚Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!‘ Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch. Da sprach ich: ‚Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen, denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.‘ Da flog einer der Serafim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zunge vom Altar nahm und rührte meinen Mund an und sprach: ‚Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei.‘“ (Elberfelder Übersetzung)

Schon allein in dem ersten Satz wird die Herrlichkeit von Gottes Wort offenbar, denn auch im kleinsten Satz, in wenigen Worten stecken große Wahrheiten und Verheißungen Gottes.

„In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und der Saum (seines Gewandes) füllte den Tempel.“

Jesaja beginnt hier in der Schreibart eines nüchternen Chronisten, der das Datum eines geschichtlichen Vorgangs – das Todesjahr des Königs Usija – voranstellt.

Hier kommt es dem Autor darauf an, die Realität des Vorganges hervorzuheben. Denn seine Berufung war Realität und wenn er den Satz mit „es war einmal“ angefangen hätte, würde der Leser die nachfolgend beschriebene Berufung ins Reich der Phantasie abtun.

Wir können jedoch anhand dieser Zeitangabe ziemlich genau sagen, dass die Berufung Jesajas im Jahr 736 vor unserer Zeitrechnung stattfand und als Glaubende im HERRN ist es für uns eine Selbstverständlichkeit, dass diese Himmelschau tatsächlich so stattgefunden hat.

Der Mitte des Satzes schenken wir noch genügend Aufmerksamkeit, da Jesaja von etwas Aufregendem berichtet: er hat „den Herr sitzen sehen auf einem hohen und erhabenen Thron“. Da horchen wir innerlich auf und versuchen, das nachzuvollziehen. Unter einem Thron kann sich auch jeder etwas vorstellen.

Den letzten Teil des Satzes nehmen wir gerade noch so zur Kenntnis, denn er erscheint nebensächlich – was interessiert uns der Saum eines Gewandes, also ein Kleidungsstück, das beim Tragen oft durch den Schmutz gezogen wird?

Dabei sind es gerade die unscheinbaren Stellen, die eine hohe Aussagekraft haben, man muss nur darüber nachdenken.

Wir lesen also, dass „die Borten oder Säume seines Gewandes den Tempel füllten“. Das Wort „Gewand“ ist in manchen Übersetzungen kursiv gedruckt (Scofield setzt es in Klammern). Das heißt, dass es im Grundtext gar nicht steht, sondern, dass es nur zum besseren Verständnis hinzugefügt wurde. Wir können daraus schließen, dass Jesaja von dem Anblick dessen, der auf dem Thron saß, so beeindruckt war, dass er außer den Borten kaum Details gesehen hat. Eine genauere Beschreibung dessen, der auf diesem Thron saß und was sich noch alles um den Thron herum befindet und geschieht, wird uns in Offenb. 4 genauestens berichtet.

Wenn jedoch Jesaja beim Anblick des HERRN nur von dem Saum des Gewandes und in Bezug auf die Person des HERRN von nichts anderem spricht als eben diesem Abschluss eines Kleidungsstückes, so sollte uns das Hinweis genug sein, uns zuerst diese Borten genauer zu betrachten.

Zunächst zu dem Gesamtbild.

Eine ähnliche Situation finden wir in Offenb. 15, wo Johannes die herrliche Schau in den Himmel hat und wo am Schluss die sieben Engel aus dem Tempel kommen, um die sieben endzeitlichen Plagen durchzuführen. Hierbei füllt sich auch der Tempel mit dem Rauch der Herrlichkeit und Macht Gottes, sodass niemand in den Tempel eintreten konnte.

„Und der Tempel wurde voll Rauch von der Herrlichkeit Gottes und von seiner Kraft; und niemand konnte in den Tempel gehen, bis die sieben Plagen der sieben Engel vollendet waren.“ Offenbarung 15, 8

Hier in Offenbarung 15 wird der Rauch der Herrlichkeit Gottes genannt. In unserem Text jedoch füllt sich der Tempel von der Borte oder dem Saum des Gewandes Gottes. Kann man denn diese beiden gleichsetzen? Saum = Herrlichkeit? Ich meine ja.

In dem Bericht in Markus 5, 25 – 30 von der Heilung der blutflüssigen Frau, lesen wir, dass diese Heilung durch die Berührung des Gewandes von Jesus geschieht und dass Jesus dieser Kraftfluss bewusst wurde:

„Und da war eine Frau, die hatte den Blutfluss seit 12 Jahren und hatte viel erlitten von vielen Ärzten und all ihr Gut dafür aufgewandt; und es hatte ihr nichts geholfen, sondern es war noch schlimmer mit ihr geworden.

Als die von Jesus hörte, kam sie in der Menge von hinten heran und berührte sein Gewand. Denn sie sagte sich: Wenn ich nur seine Kleider berühren könnte, so würde ich gesund. Und sogleich versiegte die Quelle ihres Blutes, und sie spürte es am Leibe, dass sie von ihrer Plage geheilt war.

Und Jesus spürte sogleich an sich selbst, dass eine Kraft von ihm ausgegangen war, und wandte sich um in der Menge und sprach: Wer hat meine Kleider berührt?“

Wenn bei dem Sohne Gottes, seine in ihm wohnende göttliche Kraft sich über sein Gewand ableitete, so können wir auch davon ausgehen, dass sich über das Gewand und die Borte Gottes, der Tempel mit seiner Kraft füllte.

Von den Borten lesen wir in 2. Mose 28, 31 – 34, dass sie sich am unteren Saum des Ephods, des Leibbrocks des Hohenpriesters befanden und mit goldenen Glöckchen (Schellen) und Granatfrüchten aus violetter und rotem Purpur und Karmesinstoff ausgestattet waren.

Die Schellen dienten dazu, dass man hören konnte, wenn der Hohepriester im Tempel oder im Heiligtum seines Amtes waltete. Sie waren also auch ein Symbol daraufhin, dass der Hohepriester seinen Versöhnungsdienst für das Volk wahrnahm. Jesus der wahre Hohepriester nimmt für uns im Himmel zur Seite des Vaters, für uns den hohepriesterlichen Dienst wahr. Wir hören heute keine goldenen Glöckchen läuten, sondern wir wissen es aus Gottes Wort. Das Feingold, aus dem die Schellen hergestellt waren, bezeugt die Gottheit und zeugt von Seiner Liebe.

Auch die Granatfrucht ist ein Bild der Liebe. Zur Zeit der Blüte trägt der strauchartige Granatbaum dunkelrote, duftende Blüten. Die Früchte sind scharlachrot und enthalten einen säuerlichen Mus, der erfrischend schmeckt. Die Frucht wird als Liebesapfel gesehen und einige Male in der Heiligen Schrift erwähnt. Die Frucht als solche, ist die höchste Entwicklungsstufe aller organischen Lebewesen. Sie allein hat die Fähigkeit neues Leben der gleichen Art zu erzeugen. In der Heiligen Schrift ist Frucht ein Werk der Allmacht Gottes (1. Mose 1, 11), wie auch der Gnade und Güte Gottes (5. Mose 7, 13; 28, 4; Psalm 127, 3). (Nach Rienecker).

„Ebenso sind Granatäpfel ein feines Bild für die unvergleichliche Fruchtbarkeit und Lebenskraft. Der Herr Jesus Christus ist in seinem Dienst für uns kraftvoll und fruchtbringend. Er ist es in der ganzen Herrlichkeit, wie sie durch die drei Farben dargestellt wird: Die Granatäpfel waren wechselweise in den Farben Purpurbau, Purpurrot und Karmesin angeordnet.

Zu Pfingsten zeigte sich bei den ersten Christen wunderbare, vielfältige Frucht. An ihnen konnte man die Lebensfülle des Herrn Jesus Christus sehen. Sie waren von der Liebe Jesu Christi erfüllt. Zum Erstaunen der Umwelt war ihr Verhalten völlig verändert. Es zeigte sich bei ihnen himmlisches Leben, königliche Würde, aber auch Leidensbereitschaft. Ein glückliches Gemeinschaftsleben erwachte und bewährte sich unter ihnen. Es war *„Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes“ (Philipper, 1, 11).*¹

So kann man schon viel im Hinterkopf haben, wenn der Begriff „Saum“ gebraucht wird.

Wo offenbart sich denn diese Herrlichkeit?

Der Saum meiner Hose oder der eines langen Kleides kommt oft mit dem Boden und dem darauf liegenden Staub in Kontakt. Das hört sich nicht besonders herrlich an.

Auch Gott kommt es darauf an, sich dem Menschen nicht in einer offensichtlichen Herrlichkeit zu nähern, dass jeder von Glück geblendet sofort zum Glauben kommt. Nein, die Regel ist, dass Gott leise und behutsam mit den Menschen spricht und auch oft in Situationen die einem gar nicht herrlich vorkommen. Denn erst wenn der Mensch am Boden ist und den Glauben an sich selbst verloren hat, dann ist Platz für einen neuen Glauben.

Noch eine Parallele zum Staub und zur Niedrigkeit: Gott hat Menschen auserwählt, die in den Augen der Welt nicht würdig wären. Diese beruft ER aus ihrer Niedrigkeit zur himmlischen Herrlichkeit. ER kümmert sich um diejenigen, die es am meisten benötigen.

Diese Borten des Gewandes Gottes füllten also den Tempel. Den Begriff „Tempel“ kann man auch übertragen und fragen: Was verstand Jesus denn noch darunter? Da heißt es in

Johannes 2, 21: *„Er aber redete von dem Tempel seines Leibes“.*

Jesu Leib ist also auch ein Tempel. Fragen wir weiter, was die Heilige Schrift über seinen Leib aussagt. Eine sehr deutliche Aussage diesbezüglich wird uns in Epheser 1, 22/23 gegeben:

„Und alles hat er unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles, welche sein Leib ist, nämlich die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“

Die Gemeinde Jesu Christi ist also sein Leib und diese durch das teure Blut ihres Hauptes erkaufte Gemeinde, ist auch der Tempel des lebendigen Gottes.

Sowohl als Gemeinde, als auch als einzelne sind wir der Tempel Gottes. Seine Borten oder Säume erfüllen uns mit Seiner Herrlichkeit und Macht.

Das drückt sich auch damit aus, dass dieser Tempel erfüllt ist von dem Klang der goldenen Glöckchen, dem Klang der Verkündigung der Liebe und der Versöhnung. An uns sollen die Früchte des Granatbaumes für die Menschen sichtbar werden, die Gnade und Güte unseres HERRN.

Schaffen wir Raum in unseren Herzen, damit der HERR der Herrlichkeit mit Seiner Fülle der Macht, Seiner Gnade und Barmherzigkeit einziehen kann. Nur dann können wir ein Leben zum Lobpreis seiner Herrlichkeit führen.

Die beschriebene Szene gehört zu den seltenen Beschreibungen der Heiligen Schrift in denen Menschen die Gnade gewährt wird, mit eigenen Augen einen Blick in die himmlische Herrlichkeit zu werfen. Bei jeder dieser Beschreibungen wähnt sich der Sehende dem Sterben

¹ Aus „Das Heiligtum Gottes in der Wüste Sinai“ von Paul F. Kiene ISBN-Nr. 3-905336-89-8

nah und anschließend hat man den Eindruck, die Autoren ringen mit sich selbst, damit sie die Worte finden, die das Gesehene auch nur annähernd beschreiben könnten. Dies gelingt allenfalls ansatzweise und auch nur deswegen, weil sich die Autoren oft einer bildhaften Sprache bedienen.

Diese bildhafte Sprache ist unter anderem typisch für den nahen Osten.

Karl May z.B. hat dies in seinen Büchern fein herausgestellt. So lässt er einen seiner Protagonisten folgende Beschreibung von sich geben:

„Ihr Haar ist wie Seide, ihre Haut ist wie Öl, und ihre Tugenden sind rein und glänzend wie die Flocken des Schnees, die auf dem Gebirge wehen.“

Wir sind jetzt hier mitten in den Text hineingesprungen ohne Einweisung und wissen dennoch genau, um was es geht. Das ist ein Verdienst dieser Ausdrucksweise.

Meiner Meinung nach hat sich Karl May nicht nur damit ein Verdienst erworben, dass er bildhafte Sprache benutzt – und damit verständlich geschrieben – hat, sondern er hat auch vielen Lesern das Evangelium näher gebracht. Dies u.a. in seinen Romanen. Dort hat er die frohe Botschaft in ein spannendes Umfeld gepackt. Dadurch hat er viele Leser erreicht, die wahrscheinlich sonst nie unter Gottes Wort gekommen wären. Wie viele Leser durch das Lesen seiner Romane tatsächlich zum Glauben gekommen sind, ist völlig unwichtig.

Man kann Karl May einiges vorwerfen: z.B. dass er mit dem Gesetz in Konflikt gekommen ist und dass er in seinem Haus die spiritistischen Sitzungen seiner 1. Ehefrau geduldet und sogar teilweise daran teilgenommen hat.²

Wichtig jedoch ist, dass sich Karl May Zeit seines Lebens zu seinem Glauben bekannt hat und sein Schreiben dazu benutzt hat, diesen Glauben nach außen zu bekennen und zu verbreiten.

Auch in der heiligen Schrift ist diese bildhafte Sprache stark verbreitet. Zum Beispiel in den Sprüchen:

„Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht am Morgen, das immer heller leuchtet bis zum vollen Tag.“ 4, 18

Oder in den Psalmen:

„Unsre Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Netze des Vogelfängers; das Netz ist zerrissen, und wir sind frei.“ Psalm 124, 7

Auch Jesus hat Bilder benutzt und versuchte, uns seine Gedanken in Gleichnissen näher zu bringen (Weinstock).

Die Nutzung einer bildhaften Sprache dient mehreren Zwecken. Man kann sich Bilder leichter merken; man wird leichter verstanden, als wenn man nur abstrakt über etwas spricht. Und man belegt seine Aussage sogleich mit etwas Greifbarem, etwas Nachvollziehbarem.

Auch kann man als Autor darauf vertrauen, dass eine Übersetzung von bildhafter Ausdrucksweise in eine Fremdsprache besser gelingt.

Der vorliegende Text hat also durch die bildstarke Ausdrucksweise eine sehr hohe Chance auch noch in vielen anderen Übersetzungen die Wortgewaltigkeit die ihm zu Grunde liegt, deutlich zu machen.

So wurde also schon bei der Wortauswahl durch den heiligen Geist dafür gesorgt, das babylonische Sprachgewirr im Sinne der Evangelisation zu umgehen.

Wir werden hier mitgenommen in Gottes Wirken und werden Zeugen der Berufung Jesajas.

Auffallend ist folgendes:

Wir haben das Buch Jesajas vor uns liegen, das 6. Kapitel. Wenn ich persönlich ein Buch schreiben müsste über meine Berufung zu einem Propheten mit einem Auftrag, würde ich wohl an den Anfang dieses Buches diese, meine Berufung stellen und somit versuchen, meinen Anspruch auf Gehör zu legitimieren. Damit hätte ich allerdings schon den ersten Fehltritt

² s. „Große Karl May Biographie: Leben und Werk“ von Hermann Wohlgschaft Kap. 8.9.3, ISBN-Nr. 3-927104-61-2

begangen und meine Person an den Anfang gestellt und meinem Anliegen eine Wichtigkeit zugeordnet, die mir nicht zusteht und nicht gottgewollt ist. Gott möchte vielmehr, dass ER im Mittelpunkt steht. Und nicht nur als Mittelpunkt, sondern auch als Anfang und als Ende. So spricht der HERR es explizit in Offenbarung 1, 8:

„Ich bin das A und das O, spricht Gott der HERR, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“

Jesaja kommt diesem Gebot nach. Er beginnt sein Buch mit der Anklage Gottes gegen sein Volk. Er rüttelt den Leser seines Buches erst einmal wach mit dem göttlichen Vorwurf, dass sich sein Volk in Undankbarkeit und Oberflächlichkeit von Gott abgewandt hat (1, 1-9). Weiter geht es mit einer Aufforderung zur Umkehr (1, 10-17), dem Angebot zur Sündenvergebung (1, 18-20), Ankündigung von Gericht (1, 21-31) und anderen Weissagungen. Davon darf sich nicht nur das Volk Israel angesprochen fühlen, sondern auch wir; denn auch uns gilt das ständige Rufen Gottes zur Umkehr und das Angebot zur Sündenvergebung.

Erst dann in Kapitel 6 erzählt Jesaja von seiner eigenen Berufung. So wird die Botschaft dieses prophetischen Buches gleich zu Anfang klar und scharf hervorgetan: Gottes Anklage, sein Bußruf, Gerichtsankündigung und Heilsverheißungen. Die Botschaft hat absoluten Vorrang vor der Vorstellung der Person Jesaja, bzw. vor der Berufung der Person.

Die Berufung selbst weist in dem gelesenen Text einen typischen Vorgang auf:

Der Vater offenbart sich dem Menschen in seinem Sohn – denn nach Johannes 12, 41 schaute Jesaja nicht den Vater, sondern Jesus. Durch diese Gottesoffenbarung werden Eigenschaften wie z.B. Herrlichkeit, Zorn, Macht, Gnade, Heiligkeit oder Liebe dem Menschen in einem Masse mitgeteilt, dass dieser zu Sündererkenntnis kommt.

Bei Jesaja verursacht das Sehen der Heiligkeit und der Herrlichkeit des HERRN sofort, postwendend die Einsicht, dass er unrein ist, eigentlich nur seine Lippen unrein sind und dies schon ausreicht, um verloren zu gehen. Dass der Mensch Gott nicht sehen kann, ohne zu sterben, ist jedoch nicht nur durchgängig ein alttestamentliches Glaubensdogma (2. Mose 33, 20 *„Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.“*), sondern das Bekenntnis aller, die sich je in ihrem Leben einmal von der Gegenwart Gottes ergriffen sahen. Kein Gesetz und kein innerliches Erleben bringt den Menschen zu solch einem erschütternden Bewusstsein seines Abstandes von Gott wie das Ergriffenwerden von Gottes Gegenwart.

Wir leben ja zurzeit auf der Erde in der Gottesferne. Wenn man von etwas weit weg ist und es dadurch nicht kennt, kann man sich auch nicht bewusst werden, dass einem etwas fehlt. Erst wenn bestimmte Dinge einem nahe kommen, weiß man, dass man ohne nicht mehr auskommen kann. Das können unterschiedliche Sachen sein: dem einen ist es der Luxus, dem anderen Reisen in ferne Länder und wieder anderen ganz einfach der Ehepartner. Letzteren hat man ursprünglich nicht gekannt, kam ganz gut aus und nach dem Kennenlernen will man plötzlich nicht mehr auf den Partner verzichten. Ähnlich ist es, wenn Gott sich einem Menschen offenbart: Wenn man Jesus kennen gelernt hat, wird einem klar, ich bin sündig und ich kann ohne Sündenvergebung – die ja ein Ausfluss der Liebe Gottes ist – nicht mehr weiterleben.“

Nach einer solchen Offenbarung von Gottes Nähe und Gegenwart sprach bisher mit Petrus noch jeder: *„Herr, gehe von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch!“*.

Wenn jedoch solch ein Erwachen des Schuldbewusstseins und ein Hilferuf des Menschen vorliegt, bleibt Gott nicht untätig: ER erlöst den Menschen von der Sünde durch Gnade und Barmherzigkeit. Zu beachten ist, dass im Text die Sündenvergebung durch die Seraphime und glühende Kohlen erfolgte. Wir dürfen das nicht zu einem Dogma machen. Weder kann ein Seraph Sünden vergeben, noch kann eine Kohle vom Altar sündige Lippen entsühnen. Wir sollten jetzt also nicht hingehen und in dem Gemeinderaum eine Schale mit glühenden Kohlen zur Sündenvergebung gebrauchen. Mose sagt uns im 4. Buch Kap. 31, 22 dass Sühnehandlungen mit Feuer sonst nur an leblosen Gegenständen erfolgt. An Jesaja wird bildhaft gezeigt, dass Gott

seine Barmherzigkeit dem Menschen in **der** Weise offenbar werden lässt, dass der Mensch sie in seinen irdischen Vorstellungen nachvollziehen kann, aber trotzdem weiß, dass Sündenvergebung eine souveräne Tat nur von Gott her ist. Es wird aber auch mit den Serafimen bildhaft gezeigt, dass sich Gott zur Sündenvergebung eines Heilsträgers bedienen kann. Ebenso die Tatsache, dass die Kohle mit einer Zange – also einem Werkzeug – gefasst werden, weist auf eine – wie die Juristen sagen – „mittelbare Täterschaft“, d.h. ein indirektes Handeln Gottes hin.

Und die glühende Kohle selbst ist schon ein Bild auf die Läuterung der Gemeinde durch das Feuer in 1. Korinther Kap. 3 wo die Werke der einzelnen Gläubigen sich im Feuer offenbaren müssen und das Feuer alles Werk verzehrt, das nicht auf den Grundstein Jesus Christus gebaut wurde.

Gott spricht in real existierenden Bildern zu uns. Diese eindrucksvollen Bilder dürfen aber nicht dazu führen, dass irdischen Dingen die genauso aussehen, besondere Eigenschaften zugesprochen und diese damit zu Abgöttern gemacht werden. Ich denke da an Wallfahrten zu Reliquien.

Die Berufung Jesajas war ein beeindruckendes Handeln Gottes.

Wie sieht es denn heute aus mit den Berufungen von uns einzelnen?

Wir werden schon einmal definitiv nicht durch eine Gottesschau berufen, denn diese Zeit ist vorbei. Visionen und Träume gehören ausschließlich zum alten Bund.

Dazu Hebr. 1, 1 – 2:

„Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn ...“

Wenn also jemand behauptet, dass er durch eine Vision oder einen Traum mit Gott geredet hat, bzw. dadurch zu etwas Bestimmten berufen ist, dann hat er zwar evtl. tatsächlich eine Eingebung bekommen, aber es ist äußerst fraglich, ob dies von Gott her ist. Dies sollte sehr gut geprüft werden.

Gott spricht heute zu uns in seinem letzten Bund auf Erden nicht mehr durch Propheten, sondern durch seinen Sohn, also durch sein Wort – die Heilige Schrift.

Diese Schrift müssen wir lesen, wenn wir wissen wollen, zu was wir berufen sind.

Dr. Lothar Gassmann führt dies sehr anschaulich in seiner Tagesandacht vom 30. Mai aus:

„ Epheser 4, 11-12: Er hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes.“

Dienste oder Ämter in der Gemeinde beruhen auf der Gabe und der Aufgabe, welche Gott durch Seinen Geist dem jeweiligen Menschen zuteilt. Dabei ist grundlegend zu unterscheiden zwischen natürlichen Gaben, Früchten des Geistes, Gaben des Geistes und daraus hervorgehenden Diensten oder Ämtern.

Natürliche Gaben sind Eigenschaften, die der Mensch als geschaffenes Wesen durch Vererbung erworben und durch Schulung ausgebildet hat, z.B. Geschicklichkeit, Sprachfähigkeit, logisches Denken.

Früchte des Geistes sind Verhaltensweisen, die Gott jedem Gläubigen als Merkmale des neuen Lebens in Christus durch Wirken Seines Geistes ermöglicht: *Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Selbstbeherrschung (Galater 5, 22).*

Geistesgaben (Charismata) sind Gaben, die Gott den Gliedern der christlichen Gemeinde in unterschiedlicher Art mit dem Ziel des gegenseitigen Zusammenwirkens und der Erbauung des Leibes Christi zuteilt. Nicht jeder hat also die gleichen Gaben, sondern sie sind auf verschiedene Träger verteilt.“³

³ Aus „Jesus Christus allein – 366 Andachten zur Stärkung in der Endzeit“ von Dr. Lothar Gassmann, ISBN-Nr. 3 85810 285 7, Andacht zum 30. Mai

Und die Gaben und Berufungen können absolut unterschiedlich sein: Verkündigung bzw. Evangelisation, Mithilfe in der Gemeinde als Orgelspieler, Kinderbetreuer, Geldspender, Seelsorger oder einfach nur als Mitbeter.

Die Aufgaben als Bestandteil des Leibes des Christus sind groß und umfangreich; also sollte man tunlichst bald damit anfangen, diesen Aufgaben nachzukommen.

Anzumerken ist, dass diese Aufgaben nicht nur angenehm sind. So wird in dem nachfolgenden Text Jesaja aufgetragen, Verstockungspredigt zu halten. Das ist keine Mission in denen Zuhörer mit wehenden Fahnen zum Christentum überlaufen und große Freude herrscht. Nein, Jesaja soll durch seine Verkündigung und die sie begleitenden Gottestaten die Widerspenstigkeit des Gottesvolkes zum Äußersten treiben und somit jeden Weg zur Heilung abschneiden. Der unabwendbare Gerichtswille Gottes steigert sich hier zum harten Zwang gegen die Frevler, damit sie ihr Werk bis zur letzten Reife weitertreiben und so den tiefsten Grund ihres von Gott abgekehrten Wesens offenbaren.

Bei manchen kann erst diese hart erzwungene Selbstoffenbarung eine Sündenerkenntnis hervorrufen.

Doch dies muss nicht sein. Gottes Ruf zur Sündenkehr begegnet uns an allen Stellen der Bibel, in jedem kleinen Teilbereich. Damit steht uns beim Lesen der Heiligen Schrift ein ständiges Angebot der Gnade und Liebe Gottes zur Verfügung.

Also schon viel früher wird uns das Angebot Jesu Christi gemacht, all unsere Schwachheit, unsere Sünden, Sorgen und Probleme auf Ihn zu werfen, seinen Kreuzestod für uns anzunehmen und im Weiteren Ihm zu vertrauen und zu folgen.